Blumen nebenan

Autor(en): **Vogel, Traugott**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Schweizerische Rote Kreuz**

Band (Jahr): **58 (1949)**

Heft 7

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-975798

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

BLUMEN NEBENAN

Von Traugott Vogel

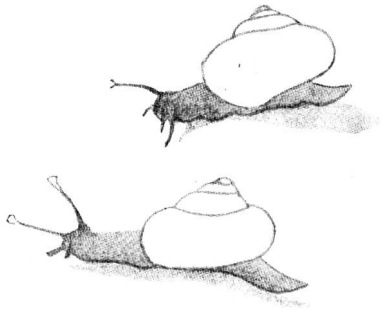
Mein Vater pflanzte Gemüse, mit Blumen gab er sich nicht ab. Sein Sinn war auf das Nützliche gerichtet, freilich weniger aus Anlage als aus Gebot, hatte er doch seine vielen Kinder (ein Dutzend und eins drein!) zu ernähren! In Treibhäusern, in Warmbeeten und im Freien baute er Kraut und Knollen an und führte sie mit Hund und Pferd auf den Markt oder zu den Händlern in die Stadt.

Unserer Mutter blieb es vorbehalten, das weniger Einträgliche zu pflegen; ihr sonntäglich gestimmtes, frommes Gemüt wies sie zu den Gewürzkräutern und Blumen. Wenn ich heute in jugendsüchtigen Stunden die Erinnerung an das Elternhaus aufrufe, sehe ich die gütige Frau bei den Reseden stehen und weiss sie umduftet von Thymian, Basilikum, Majoran, Dill und Kerbelkraut. Hatte sie an ihrem Verkaufsstande auf dem Wochenmarkte die herrschaftlichen Köchinnen bedient, legte sie obendrein auf Tragnetze und Henkelkörbe ein Sträusschen Nelken mit Pfefferminzkraut oder sonst eine fassbare Wolke aus ihrem Gewürzgarten. Kam es hingegen einmal ausnahmsweise unter den Züchtlingen unseres Vaters zum Blühen, wurde solches nur entweder als Uebergang zur Frucht geduldet oder galt

als Merkmal des Abstehens; die wohlriechenden Kinder der Mutter jedoch hätschelte man ihrer Blüten wegen; und in jenem kleinen Reiche erfuhr ich zum ersten Male in meinem Leben die Verwandlung der Blüte zur Blume.

Die Blüte ist Vorstufe der Frucht, die Blume aber ist um ihrer selbst willen da und Endziel des Mühens! Was nach dem Welken der Blume bleibt, ist nicht erstrebte Frucht, ist Same.

Zwischen Vater und Mutter frei aufwachsend, also zwischen nützlich Gutem und zwecklos Schönem, ging das Kind seinen Weg ins Leben und hat dann versucht, die Menschen nicht nur an ihren Früchten, sondern auch an ihren Blüten und gar Blumen zu erkennen. Die Blumen sind meine treuen Begleiter geworden, sowohl die schlichten Wildfänge auf Feld und Wiese, als deren geadelte Geschwister der Gärten und Pärke. Nutzlos und zwecklos zu blühen wie sie! dahin stand mein Sinn; ein Ziel freilich, immer wieder erstrebt, doch oft versäumt und stets neu gefordert!



Eine der treuesten Freundinnen ist mir dabei die Primel geworden, der einfach gelbe Himmelsschlüssel, von den Kindern Häntscheli genannt, wohl weil die verwachsenen Kelchblätter wie wollene Handschuhe (Häntsche) die Blütenröhre umschliessen. Im Frühling waren die Wiesen übersät mit ihrem Gelb; wir kauerten im jungen Grase, flochten Kränze und brachten der Mutter ganze Arme voll des weichen, nach Apfelsinen duftenden Goldes heim. Und später, als ich längst erwachsen war und Vater wurde, hatte man mich zu hoher Stunde von der Seite der Kindbetterin ins Freie geschickt, wo ich schrecklich allein über die verschlungenen Wege des Anstaltsgartens irrte; ausgestossen und vereinsamt kam ich mir vor, während drinnen das Kind erwartet wurde. Und als man mich endlich zum geschehenen Wunder rief und ich ans glückhafte Leidensbett der Wöchnerin trat, hielt meine Rechte eine Primel, die sie in meiner Verlorenheit, ohne mein Wissen gepflückt haben musste. Primula nannten wir dann das Neugeborene, weil die Blume bei seiner Ankunft festlich zugegen war, und Magdalena wurde des Erstlings Taufname; denn so heissen bei uns und andernorts in der Schweiz die Schlüsselblumen, auch Badäneli oder Badänkeli, und diese Namen sollen sich von Madeleine ableiten lassen.

Immer wieder erblühen an unseren Lebenswegen ein paar tröstliche Blumen, von der Natur geschenkt, und stolzere, von Berufshand gezüchtet und gehegt. Wie liebe ich nur den süssen Flox und den Rittersporn, den sie Delphinium nennen, da er dem Delphin gleich durch die blauen Fluten rudert. Wie warm glüht mich das Jerusalemli (die Brennende Liebe) aus den Bauerngärten an! Wie stärken den Städter die satten Blumenperser ihres Stadtgärtners! Welche Augenlust und Seelenweide bietet die wechselnde Wunderschau in den Auslagen der Händler hinter berieselten Scheiben! Auch lob ich mir die geschmähten Wiesenunkräuter Salbei, Müüsli genannt, Knautia (oder Witwenblume) und Nigelle! und grüsse ich die Heilpflanzen der Wälder und Berge: den Augentrost, das Leinkraut, den duftenden Quendel und das geheimnisvolle, insektenfressende Fettkraut, das unsern Kindern den Keuchhusten mildert. Oh, und eben jetzt, da ich mit diesen ärmlichen Worten den stillsten Geschöpfen Gottes für ihr alljährliches Dasein und Wiederkommen zu danken versuche, sitze ich im feldgrauen Kleide auf einem harten Wegmäuerchen, umlagert von schwitzenden, ermüdeten Kameraden. Wir sind vom Tal zu dieser Alp heraufgestiegen, beladen mit den

eisernen Lasten unserer Waffen, und müssen noch weiter steigen, immer höher auf die Zinnen unserer von Gott gebauten Festung. Sie steigen mit und nicken uns zu, die zarten Mitgeschöpfe am Wege: Herzblatt und Arnika, Bränderli und Heidnisch Wundkraut, und viele, viele mehr! Und ich schäme mich vor mir, wenn ich eines nicht bei seinem Namen nennen, anreden und heimweisen kann. Auch Eisenhut steht da, behelmt wie wir; geladen, wie unsere Waffen, mit einem scharfen Gifte, das tödlich wirkte auf den Unvorsichtigen und Tollkühnen, der uns anzugreifen wagte.

Lieblich und zart ist das Angesicht der Blume; innen aber wartet eine stille Kraft. Und weil diese Kraft in ihr ist, stärkt sie den, der ihren Sinn erkennt und von ihrem Wesen etwas in sich aufnimmt.

WALDWANDERUNG

Die Pracht und Feier des Waldes drang in ihr Auge und legte sich an ihr kleines Herz, das so schnell in Liebe überfloss — und jeder Schritt gab ihrer Einbildungskraft neuen Stoff, war es nun ein seltsamer Strauch, mit fremden, glühendroten Beeren überschüttet, oder war es ein mächtiger Baum von ungeahnter Grösse — oder die schönen buntfarbigen Schwämme, die sich an Stellen schoben und drängten, oder war es ein plötzlich um eine Ecke brechender Sonnenstrahl, der die Büsche vor ihr in grünes Feuer setzte und aus unsichtbaren Waldwässerchen silberne Funken lockte — oder war es endlich dieser oder jener Ton, der als Schmelz oder Klage, als Ruf oder Mahnung, aus der Kehle eines Waldvogels tief aus den ferneren geahnten Waldschössen drang: alles fiel in ein schon aufgeregtes empfangendes Gemüt.

Adalbert Stifter.

Die Zeichnungen dieser beiden Seiten stammen von der Hand des Malers Ernst Kreidolf und sind der Skizzen- und Studiensammlung «Aus der Werkstatt Ernst Kreidolfs», Rotapfel-Verlag Erlenbach-Zürich, entnommen. Das schöne Werk ist leider vergriffen.